

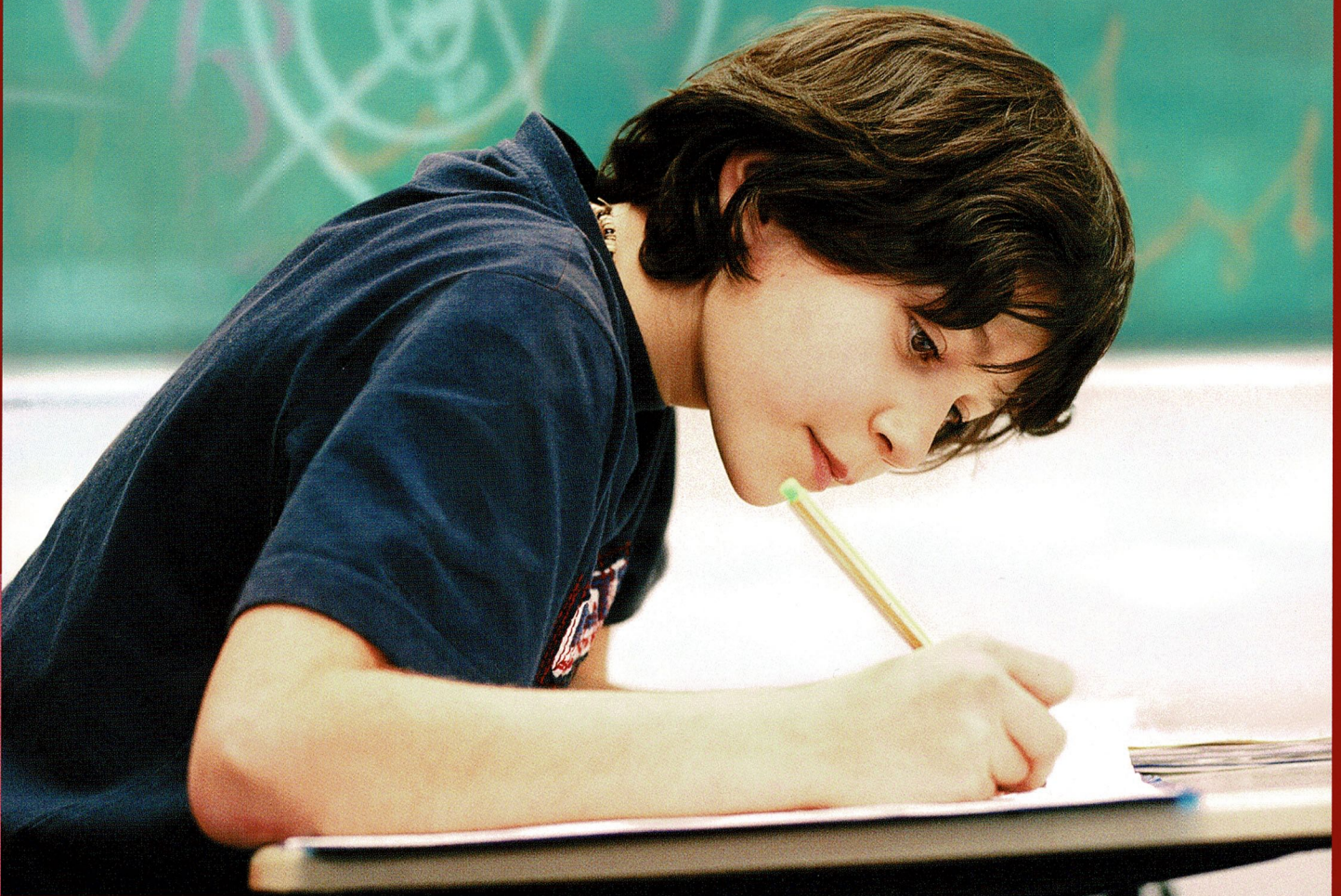
GEO WISSEN

DIE WELT VERSTEHEN

www.geo-wissen.de

DIE IDEALE SCHULE

Was Jungen und Mädchen optimal fördert



GEO WISSEN Nr. 44 Die ideale Schule

ISSN 978-3-570-11988-4
4 198340 608508 9 0044

HIRNFORSCHUNG

Wie Lernen wieder Freude macht

AUSLANDSJAHR

So stärkt es die Persönlichkeit

PÄDAGOGIK

Wenn Lehrer über sich hinauswachsen

GROSSES DOSSIER

Reformschulen
Internate
Privatschulen

INTERNAT

DIE GANZE WELT IN EINEM SCHLOSS

Das St. Donats Castle in Wales hat sich ein besonderes reformpädagogisches Ziel gesetzt: seine 350 Schüler aus 80 Nationen zu sozial engagierten Weltbürgern zu erziehen

NICOLAS BÜCHSE (TEXT) UND MARCUS HÖHN (FOTOS)

Gewaltige Atlantikwellen krachen gegen die Klippen an der Küste. Wind reißt an den Bleiglasfenstern von St. Donats, einem mittelalterlichen walisischen Schloss mit Türmen und Zinnen, das an Harry Potters Hogwarts erinnert.

Eine größtenteils einspurige Straße führt in die nächste Ortschaft Llantwit Major, aber es gibt kaum einen Grund, dorthin zu fahren, es sei denn, man wohnt dort. Auf den Hügeln neben der Straße weiden Schafe, Krähen krächzen in den umliegenden Wäldern. Wolken versperren den Blick auf die gegenüberliegende englische Küste mit den Hügeln von Somerset.

Es lassen sich in Wales vermutlich nicht viele Orte finden, die weltentrückter wirken als St. Donats. Und so ist das Atlantic College – das Internat, das im

Schloss eingerichtet worden ist – ein idealer Ort zum Lernen und Nachdenken über die Probleme unseres Planeten.

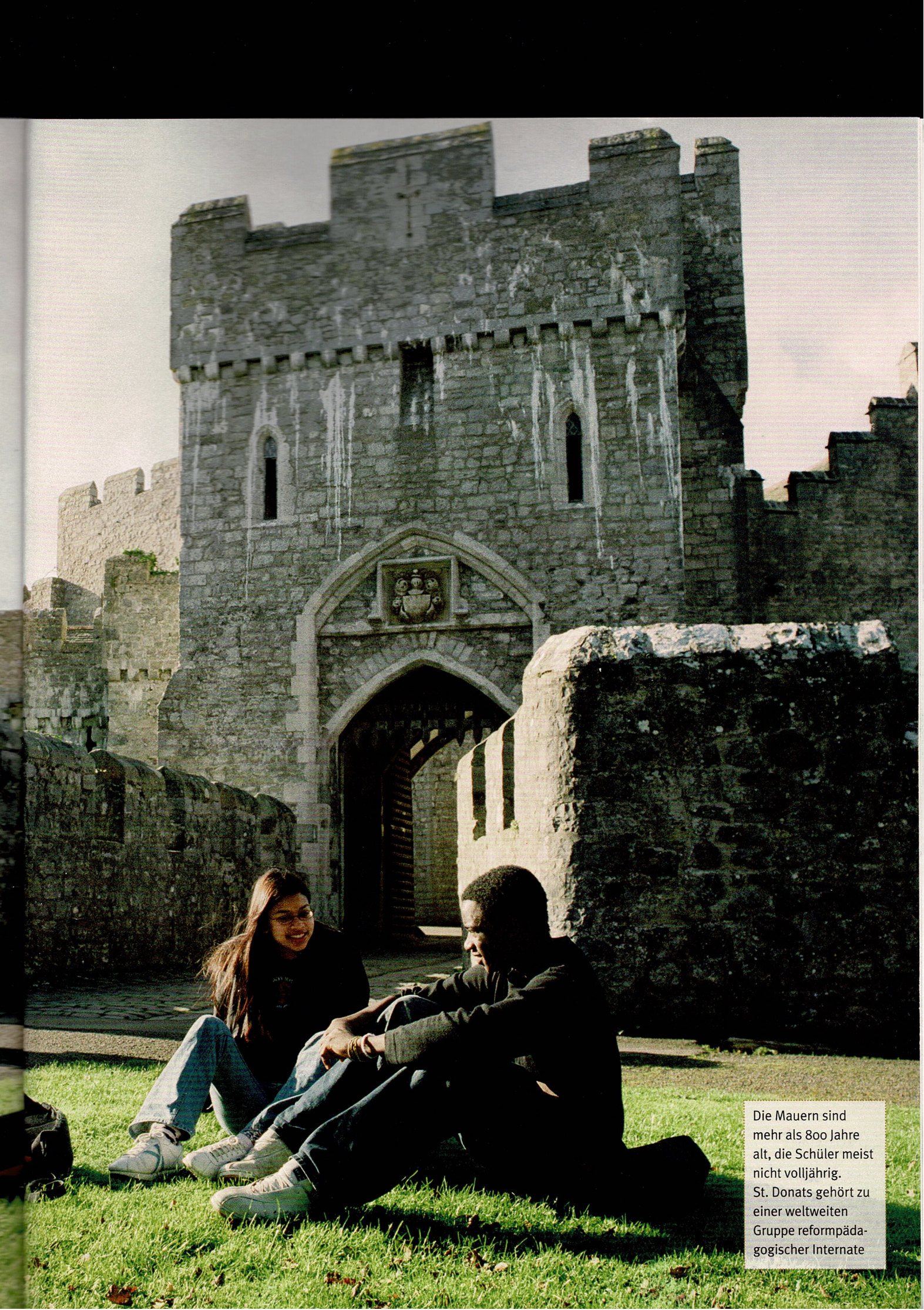
MARIEKE WERNER hat in ihren letzten beiden Schulstunden diverse mathematische Probleme gelöst. Nun liegt eine ganz andere Herausforderung vor ihr. Die 17-jährige Hamburgerin sitzt auf ihrem Bett in einem gepflegt verschlammten Vierbettzimmer und überlegt, wie sie walisischen Demenzkranken das Lachen wiederbringen kann.

Was, wenn die Alten nicht mitmachen oder ihr Programm gar nicht mögen? Wird sie immer die richtigen Worte finden?

Und: Wie werden die Waliser auf eine Deutsche reagieren?

Morgen soll sie die Musiktherapie-Gruppe der Schule leiten und mit ihr ein Heim für Demenz-





Die Mauern sind mehr als 800 Jahre alt, die Schüler meist nicht volljährig. St. Donats gehört zu einer weltweiten Gruppe reformpädagogischer Internate



Fatima, die von den Malediven kommt, bereitet sich auf ein Referat über Frauen im Islam vor. Rund 25 000 Bücher umfasst die Bibliothek des Internats



✦ ✦

kranke besuchen. Sozialarbeit ist Pflicht am Atlantic College – wer ein Abschlussdiplom bekommen will, muss mindestens 200 Stunden erbracht haben. Die meisten Schüler hier aber leisten mehr. Freiwillig.

Drei Zettel beschreibt Marieke; zu Beginn will sie mit den Alten „You’re my sunshine“ singen, den Song kenne schließlich jeder. Dann notiert sie, wann sie Rasseln austeilten und was sie ansagen wird. Ihre Vorbereitungen sind so sorgsam, als ginge es darum, sich auf eine Klassenarbeit vorzubereiten.

Marieke Werner entspricht vermutlich dem Ideal einer Jugendlichen am Atlantic College: strebsam, weltoffen, sozial engagiert und voller Ideale. Eine Schülerin, für die der Dienst am Mitmenschen ebenso wichtig ist wie das Pauken für den eigenen Erfolg.

Das Gleiche gilt auch für die 19-jährige Happiness aus Kenia, die erst seit einigen Monaten schwimmen kann und nun schon dabei ist zu lernen, wie man Menschen aus Seenot rettet. Und für den Israeli Yared, 18, der hier ein Feindbild verlor und Freunde gewann.

Die drei gehören zu 350 Schülern aus fast 80 Nationen an diesem College – Jugendlichen aus höchst unterschiedlichen Kulturen, die aus höchst unterschiedlichen Gründen hierher an die raue walisische Küste gekommen sind. Die aber ein Wunsch vereint: nicht nur Karriere zu machen, sondern auch die Welt zu verändern. Sie allesamt sollen am Atlantic College nichts weniger werden als „Agenten des Wandels“, so jedenfalls heißt es in den Schulzielen.

DAS ATLANTIC COLLEGE ist ein Elite-Internat mit alternativem Anspruch. Als es ins Leben gerufen wurde, waren die Gründerväter davon überzeugt, dass Erziehung zur Völkerverständigung beizutragen habe.

Es war vor allem der jüdische Reformpädagoge Kurt Hahn, 1933 aus Deutschland nach Schottland emigriert, der seit den 1950er Jahren beseelt war von der Idee, junge Menschen aus verschiedenen Nationen zusammenzubringen – die Welt also in einer Schule



Soziales Engagement ist hier Pflicht. Die Schüler, die beim Küstenrettungsdienst mithelfen, können Tag und Nacht zum Einsatz gerufen werden



zu vereinen und auf diese Weise die Feindseligkeiten des Kalten Krieges überwinden zu helfen.

Hahn hatte bereits 1920 das deutsche Internat Schloss Salem konzipiert und lieferte nun die entscheidenden Ideen für das kosmopolitische Schulkonzept des Atlantic College.

1962 stellte ein französischer Mäzen Kurt Hahn und seinen Mitstreitern das St. Donats Castle zur Verfügung, ein Schloss aus dem 12. Jahrhundert. Heute beherbergt das hochherrschaftliche Gemäuer einige der Unterrichtszimmer, die Bibliothek, einen Festsaal und die Kantine. Zudem sind vor dem Anwesen ein Bootsanleger, ein Schwimmbad sowie Schülerwohnheime und sogar eine kleine Farm mit Rindern und Schafen entstanden.

Das Atlantic College wurde die erste Schule einer weltumspannenden Gruppe von Internaten, der United World Colleges (UWC), die unter anderem in Singapur, Swasiland und Italien gegründet wurden, in den USA, Kanada, Hongkong und Venezuela, in Norwegen, Indien, Costa Rica und in Bosnien.

In insgesamt 13 Colleges leben derzeit mehr als 3000 Schüler aus mehr als 120 Nationen jeweils zwei Jahre lang zusammen. Die 16- bis 19-Jährigen erlangen am Ende das International Baccalaureate, eine Art Weltabitur, das von fast allen Universitäten anerkannt wird. Und nebenbei lernen sie in sozialen Diensten, einander zu vertrauen, also auch: international zu denken.

ZWEI SEEMEILEN vor der Küste steht Happiness, das Mädchen aus Kenia, in einem Boot und muss sich der nächsten Herausforderung stellen. Der Motor ist ausgefallen, Wellen schlagen gegen das Boot, das Meer schäumt.

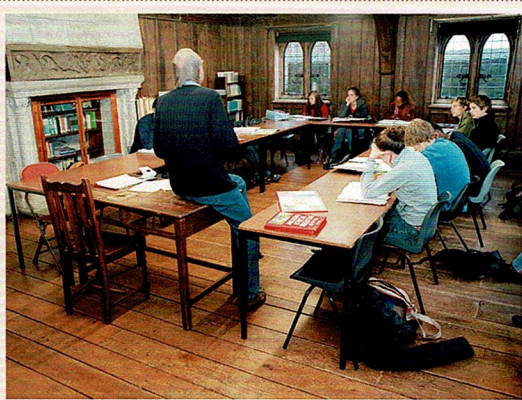
Da hebt Happiness einen Arm, sie weiß, was zu tun ist. Die anderen fünf Schüler an Bord folgen ihrem Beispiel und zeigen so an, dass sie Hilfe brauchen. Ein Rettungsboot eilt herbei, die Schüler binden die Boote zusammen.

Übung erfolgreich beendet.

Kurz darauf steht Happiness mit Schutzhelm und Schwimmanzug in den

früheren Stallungen des Schlosses und fährt mit der Hand über den Rohbau eines Rettungsbootes aus Fiberglas, das sie mit ihren Mitschülern gebaut hat. „Ist das nicht unglaublich? Vor einem Jahr habe ich zum ersten Mal das Meer gesehen, konnte nicht einmal schwimmen. Und jetzt leiste ich meine Sozialstunden beim britischen Küstenrettungsdienst“, sagt sie mit warmer Stimme und breitem Lächeln. Gemeinsam mit anderen Schülern patrouilliert sie auf 20 Kilometern Küste und hilft, wenn Segler in Seenot geraten.

„Dankbar“ sei sie für all die Chancen hier, und sie sagt es immer wieder, als



Mehr als 16 Schüler hat keine der Lerngruppen, oft sind es sogar weniger. Fast alle Lehrer leben auch auf dem Campus von St. Donats

könne sie nicht fassen, wie sich ihr Leben geändert hat. In Kenia saß die Tochter eines Beamten in einem überfüllten Schulraum in Thika nordöstlich von Nairobi. Sie drängte sich dort mit 65 Mitschülern und teilte sich mit drei anderen Mädchen ein Schulbuch.

Doch Happiness ist ehrgeizig und intelligent. Sie bewarb sich für ein Stipendium bei dem kenianischen Nationalkomitee der UWC. Diese Komitees gibt es in rund 120 Ländern; sie sammeln Geld, um Jugendlichen aus armen Familien eine Ausbildung zu ermöglichen.

Die meisten Bewerber erhalten zumindest ein Teilstipendium. Denn ein Jahr am Atlantic College kostet rund 25 000 Euro – so viel hätten Happiness' Eltern niemals aufbringen können.

Das Mädchen hörte in der Schule vom UWC und bewarb sich für den Aufnahmetest. Am Ende konkurrierte sie mit 50 Schülern um sieben Plätze. Sie musste einen Vortrag halten, debattieren und ihr Wissen in einem Test zeigen. Schließlich bekam sie als einziges Mädchen aus Kenia ein Stipendium.

Im September 2008 verließ sie ihre Heimat – und froh im walisischen Herbst, wie sie noch nie zuvor in ihrem Leben gefroren hatte. Sie teilt nun ihr Zimmer mit einer Deutschen, einer Engländerin und einer Koreanerin und hat sich von ihnen beibringen lassen, wie man einen Computer bedient.

Happiness lernt in Gruppen von höchstens 16 Schülern. Das Tempo in den Stunden ist hoch, die Lehrer legen großen Wert darauf, dass die Jugendlichen sich vieles selbst erarbeiten und eigene Ideen entwickeln. Happiness und ihre Mitschüler müssen häufig Vorträge halten und kleine Essays schreiben, die im Unterricht diskutiert werden.

Im Bootsraum von St. Donats steht eine selbstbewusste junge Frau voller Tatendrang, die

sagt, dass sie am College gelernt habe, mit Menschen aus unterschiedlichen Kulturen zu diskutieren und Konflikte zu lösen. Davon wolle sie den Freunden in ihrem von Stammesfehden zerrissenen Heimatland erzählen, wenn sie zurückkehrt.

In den USA oder in Großbritannien möchte sie studieren und Ingenieurin werden und dann wieder nach Kenia gehen. „Mein Land braucht Frauen, die den Fortschritt vorantreiben und den Männern zeigen, dass sie auch was von Technik verstehen“, sagt sie und lacht.

WER DIE GESCHICHTE von Happiness hört, könnte glauben, das Atlantic College sei so etwas wie ein „sozial gerechtes“ Internat. Eine Eliteschule, die auch die Kinder der Armen aufnimmt. In der

nur die eigene Fähigkeit zählt und nicht das Vermögen der Eltern.

Doch in der Praxis fällt auf, dass beispielsweise in Nigeria erstaunlich viele Kinder von Regierungskadern die Aufnahmetests bestehen. Und dass die große Mehrheit der Schüler aus den reichen Teilen der Welt kommt.

Rektor Neil Richards weiß, wie schwer es ist, die Ideale Kurt Hahns im globalen Bildungsmarkt des 21. Jahrhunderts umzusetzen. Die Konkurrenz unter den Internaten ist hart, ein Kampf um Spenden, Gebührengelder und Schüler. Dabei muss sich das Atlantic College nicht verstecken: Bekannte Wissenschaftler, Politiker und Literaten gehören zu den ehemaligen Schülern, auch eine Astronautin.

Und jeden Herbst fliegt der niederländische Kronprinz und Pilot Willem-Alexander mit einer KLM-Maschine eine Ehrenrunde über seine ehemalige Schule, bevor er sie gemeinsam mit potenziellen Spendern besucht.

„Gern würden wir noch mehr Schüler aus armen Familien aufnehmen“, sagt Rektor Richards in seinem Büro in einem der Schlosstürme und nippt an einer Tasse Tee. Er erzählt von einem Mädchen aus Chile, dass in seiner Heimat jahrelang Wasser auf der Straße verkaufte, ehe es doch noch zur Schule ging und schließlich sogar nach Wales kam. „Leider haben wir nicht genug Spenden, um noch mehr arme Schüler aufzunehmen“, sagt er.

Es sei gut, erklärt Richards, dass hier Millionärskinder auf die Kinder der Armen träfen: „Jeder soll sich hier wohlfühlen, keiner muss sich schämen. Wir feiern, wie verschieden die Menschen sind, und lernen daraus.“

Denn darum gehe es an den UWCs vor allem: um eine Pädagogik, die jungen Menschen eine Chance zum Austausch mit fremden Kulturen biete und durch die Sozialdienste die Gelegenheit eröffne, etwas Wertvolles für die Gesellschaft zu tun. „Wir behandeln die Schüler hier wie mündige Bürger, und sie honorieren das.“

Deshalb legt der Rektor auch Wert darauf, dass die klassischen Fächer wie



Das Kopftuch legt Amina aus Nigeria nur an, wenn sie zum Bett in ihr Zimmer geht. Fotos von der Familie und Freunden helfen gegen das Heimweh



Frühstück unter einer flämischen Holzdecke: In der Dining Hall treffen sich die Schüler zu den Mahlzeiten – und tauschen neuesten Tratsch aus



Biologie, Mathematik und Sprachen ebenso wichtig sind wie Rettungsschwimmen, Küstenwache oder Altenbetreuung.

Natürlich hoffen die Lehrer, dass die Absolventen ihr soziales Engagement später fortsetzen. Stolz ist er auf ein weltumspannendes Netz ehemaliger Schüler, in dem sich die rund 40 000 UWC-Alumni organisiert haben, um Geld für Stipendien zu sammeln, beim Aufbau neuer Colleges zu helfen und soziale Projekte zu organisieren.

MARIEKE, DIE 17-JÄHRIGE Hamburgerin, wirkt im Moment nicht wie eine Weltbürgerin, sondern sieht einfach nur müde aus. Es ist kurz nach acht Uhr morgens, die erste Unterrichtsstunde: Deutsch. Sie hat gestern Abend noch ihr Musiktherapie-Programm mit den Demenzkranken geplant, anschließend hat ihre palästinensische Mitbewohnerin eine Gutenachtgeschichte aus der Heimat erzählt.

Das Idyll am College wirkt manchmal ein wenig unwirklich. „Seifenblase“ nennen die Schüler diese Schulwelt voller Rücksicht und Toleranz, in der sich alle betont schlicht kleiden und ihre teuren Notebooks nicht mit in den Gemeinschaftsraum nehmen, weil es verpönt ist, Reichtum zu zeigen.

Nach den Hausaufgaben kümmern sich die Schüler um ihre zahlreichen Projekte. Auf den Sofas in den Schülerwohnhäusern treffen sich dann die Unterstützergruppen für Amnesty International, UNICEF oder den World Wide Fund For Nature. Andere Collegebewohner lernen Instrumente oder treiben Sport. In den Ferien arbeiten viele bei den Projekten des Ehemaligennetzwerks mit, geben Englischunterricht für arme Kinder in Malaysia oder helfen bei Ausgrabungen in Armenien.

Nicht immer ist es einfach, bei dem Angebot die rechte Balance zu finden zwischen Projektarbeit und Unterricht. Eine Schülerin verhedderte sich in insgesamt zwölf Gruppen, kämpfte für eine saubere Umwelt, Menschenrechte und ein freies Tibet, lernte Instrumente, wurde Vertrauensschü-



Wenn Wilma aus Heide Ruhe zum Lesen braucht, setzt sie sich in eine Fensternische. Ihr Zimmer teilt die Deutsche mit Mädchen aus den USA, Finnland und England

lerin und vergaß darüber schließlich ihr Lernpensum.

Manche Schüler, oft aus asiatischen Ländern, haben umgekehrt nur wenig Lust auf Projekte, die ihnen keine guten Schulnoten einbringen. Ihre Eltern haben sie auf dieses verhältnismäßig günstige Internat geschickt, damit sie später Karriere machen. Der Weltfrieden muss warten.

Marieke genießt ihr Schulleben am Atlantic College, das sie immer wieder animiert, bei neuen Ideen mitzumachen. „Es ist ganz anders als das Gymnasium in Deutschland“, sagt sie. Dort war sie frustriert von einer Schule, die sie nicht forderte, wo weder Schüler noch Lehrer Spaß am Unterricht zu haben schienen.

Sie sah eine Fernsehsendung über die United

World Colleges, bewarb sich und wurde nach einem Wochenende voller Gespräche, Wissenstests und Fragen nach sozialem Engagement angenommen. Sie bekam ein Stipendium für einen der etwa 20 Plätze, die in Deutschland pro Schuljahr vergeben werden. Die Höhe der Stipendien werden nach dem Einkommen der Eltern festgelegt.

Marieke beugt sich an diesem Morgen im Deutschunterricht über ein Gedicht von Bertolt Brecht. Sie überlegt, ob sie das Thema Gedichtinterpretation für ihre Abschlussprüfung wählen soll.

Nach den Richtlinien des International Baccalaureates müssen die Schüler sechs Fächer aus den Themen-

bereichen Mathematik, Literatur, Fremdsprache, Naturwissenschaft und Gesellschaftswissenschaft belegen.

INFO:

Die Deutsche Stiftung UWC vergibt jedes Jahr etwa 20 Plätze für die zweijährige Ausbildung an einem der 13 Colleges. Bewerbungsunterlagen unter: www.uwc.de (Frist: 15. Dezember für die dann 15- bis 16-jährigen)

Drei Fächer absolvieren sie als Leistungskurs. Dazu einen Kurs in „Theory of Knowledge“, einem interdisziplinären Fach, das kritisches Denken fördern soll. Auch die Themen „Weltreligionen“ oder „Friedens- und Konfliktforschung“ stehen zur Wahl.

Nur sieben Schüler, alles Muttersprachler, sitzen mit Marieke in der Deutschstunde von Christian Gülzow. Alle sind hoch motiviert, dauernd hebt sich eine Hand, und eine Antwort wird gegeben, eine neue Frage gestellt. Ein dankbares Arbeitsumfeld für einen Lehrer.

„Ich unterrichte hier nicht, ich werfe den Schülern etwas hin, auf das sie sich sofort stürzen“, sagt Gülzow und lacht. Er stammt aus Berlin, hat in Deutschland sein Referendariat absolviert, dann sechs Jahre in Kenia und vier Jahre in Palästina unterrichtet. Ein globaler Lehrer für globale Schüler.

„Die Schüler hier haben durch das International Baccalaureate mehr Freiheiten als in Deutschland, sie können gezielter ihren Interessen nachgehen und Schwerpunkte vertiefen“, erzählt er.

Das sei wichtig, denn im Kern gehe es am Atlantic College darum, die Jugendlichen zu kritischem Denken anzuleiten. „Und ich musste erst mal lernen, damit umzugehen, dass hier eine Lehrermeinung sehr oft von den Schülern angezweifelt wird“, sagt er.

Wie fast alle Lehrer lebt Gülzow mit seiner Familie auf dem Schulcampus, sein Haus liegt vor dem Schloss. Er und seine Frau sind verantwortlich für die 48 Schüler im angrenzenden Haus, sie verstehen sich als Ersatzeltern und werden von den Schülern „House Parents“ genannt.

Jeden Abend um 22.30 Uhr macht Gülzow seine Nachtrunde durch die engen Schülerzimmer, um jeden seiner Schutzbefohlenen mindestens einmal am Tag zu sehen. Oft bespricht er dann noch Projekte und Probleme. Donnerstags laden er und seine Frau häufig die Schüler zu sich ein, es wird gemeinsam gekocht.

Jedes Jahr, wenn die Neuen kommen, arrangieren Christian Gülzow und die

anderen Lehrer Experimente in kultureller Konfliktlösung. Gerade hat er dafür gesorgt, dass ein Palästinenser und ein Israeli in das von ihm betreute Haus ziehen.

Auf diese Weise will das Atlantic College den großen Konflikt im Kleinen beilegen.

Davon erzählt Yared, ein 18-Jähriger aus Tel Aviv. Er steht am Schwarzen Brett vor dem Speisesaal und überlegt, welches Programm er für den bunten Abend eintragen soll, den die Schüler aus dem Nahen Osten gemeinsam veranstalten wollen. Er wird ihn zusammen mit Palästinensern organisieren. „Früher hätte ich das nicht gemacht“, sagt er.

Aber ausgerechnet ein Schüler aus Palästina ist hier sein Freund geworden, und die zwei haben in langen Diskussionen erkannt, dass beide Seiten schuldig seien am Konflikt. „Das konnte ich nur hier erfahren, wo ich ohne Propaganda mit Palästinensern reden konnte“, sagt er.

Doch Yared kann seine neue Erfahrung nicht mit den Freunden zu Hause teilen; die sind gerade bei der Armee und würden nie verstehen, dass er jetzt einen Jungen aus Palästina seinen Freund nennt. Und er weiß noch nicht, wie er dem Armeedienst entgehen kann, wenn er zurück nach Israel gehen muss.

Er wisse nur, sagt er, dass er nicht kämpfen wolle in einem Konflikt, der sich nur durch gegenseitigen Respekt lösen lasse.

Vielleicht sieht so einmal einer der „Agenten des Wandels“ aus, die das Atlantic College formen will.

NACH DEM ESSEN in der Dining Hall hastet Marieke am Schwarzen Brett vorbei, sie muss zur Musiktherapie mit den Demenzzkranken.

Und dann steht sie mit ihrer Gruppe vor sechs alten Menschen, reglos sitzen sie da, wie gefangen in ihrer eigenen Welt.

Marieke räuspert sich, stimmt „You're my sunshine“ an, verteilt Rasseln, macht langsame Ansagen. Einige Patienten erinnern sich wieder an Lieder und Rhythmen, singen mit, einige scheinen sich sogar zu freuen.

Riesengelächter, als eine alte Dame Mariekes Musiklehrer einen Klaps auf den Hintern gibt, und dann hält die Hamburgerin die Hand einer Frau, bringt sie sogar dazu, mit ihr ein wenig über Deutschland zu plaudern.

Und einen Augenblick lang sieht es so aus, als sei die Schule doch nicht so weltentrückt, wie sie auf den Besucher manchmal wirkt. □

Der Hamburger **Nicolas Büchse**, 37, wohnte für seine Recherchen eine Woche lang in den alten walisischen Gemäuern. **Marcus Höhn**, 42, fotografiert mit Vorliebe Menschen und Architektur; er lebt in Berlin.

Wirksamer Kariesschutz für die neuen bleibenden Zähne



Die **elmex®** Forschung hat eine Zahnpasta für die tägliche Pflege und den wirksamen Kariesschutz der neuen bleibenden Zähne entwickelt.

elmex® Junior Zahnpasta für Kinder von 6 bis 12 Jahren

- mineralisiert und schützt die Zähne mit hochwirksamem Aminfluorid
- bietet dank altersgerechtem Fluoridgehalt (1.400 ppm) wirksamen Kariesschutz für die neuen bleibenden Zähne
- reinigt die Zähne gründlich und schonend
- motiviert mit angenehm mildem Geschmack zum regelmäßigen Zähneputzen



elmex® Junior

Macht die „neuen“ Zähne stark!

Fragen Sie Ihren Zahnarzt.

GABA Beratungsservice: 0800 / 8 85 63 51

montags bis freitags 9.00 bis 17.00 Uhr • www.elmex.de